

## Martin Luther und die Anfechtungen

Dicht gedrängt stehen sie an den Straßen in Worms und jubeln. Es ist der 16. April 1521. So gegen 10 Uhr. Martin Luther kommt. Er soll vor dem Reichstag mit dem Kaiser an der Spitze samt Fürsten und Bischöfen sagen, was er sich eigentlich denkt mit seinen aufrührerischen Ideen. Und er soll das alles zurücknehmen. Widerrufen. Das Volk aber ist begeistert von diesem kleinen Mönchlein. So wird er sich später einmal nennen.

Nicht ganz so klein steht er heute in Worms auf seinem Denkmal. Im Schatten des Domes erhebt er sich seit 140 Jahren hoch über die anderen Reformatoren, die vor ihm waren. Jan Hus, John Wyclif, Girolamo Savonarola und Petrus Waldus. Eine massige Gestalt, stolz das Kinn gereckt, unbeugsam. Er hält die Bibel in der Hand: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen.“ Wahrscheinlich hat er's nicht ganz so gesagt. Aber was in den Protokollen des Reichstags steht, gibt diesen Eindruck durchaus wieder: Ein starker, unerschrockener Mann, der dem Kaiser, dem Papst und der ganzen Kirche die Stirn bietet. Luther widerruft nicht. Er bleibt bei seiner Glaubensauffassung.

So haben wir unseren Reformator gern: leidenschaftlich und stolz. Aber das ist nur eine Seite dieses Mannes aus Wittenberg. Es gibt noch eine andere Seite, die mir viel wichtiger ist: Dieses kleine Mönchlein, das voller Angst nach Worms kommt. Einen Tag nach seinem Einzug in Worms wird er vom Kaiser verhört und aufgefordert, seine Überzeugungen zu widerrufen. Und er sagt erst mal – nichts. Oder er weicht aus. Kein vollmundiges Bekenntnis. Vielmehr bittet er um Bedenkzeit. Er hat Angst. Angst um sein Leben. Angst sicher auch vor der politischen Verantwortung. Wer ist er denn schon? Ein kleiner Augustinermönch aus Wittenberg. Was, wenn er sich irrt?

Zeit seines Lebens litt Luther unter solcher Unsicherheit. Anfechtungen nannte er dies. Es ist darum schade, dass das Wormser Lutherdenkmal nur die eine Seite des Reformators zeigt. Hinter seinem stolzen Bekennermut stand ein verzagtes Häuflein Mensch. Luther selbst hat sich nie für seine Verzagtheit geschämt. Er hat auch nicht versucht, seine Unsicherheit und Schwäche zu verbergen. Denn darum ging's ihm ja. Das war seine reformatorische Erkenntnis: Gott liebt uns vorbehaltlos. So wie wir sind - unvollkommen und unsicher. Wir müssen uns seine Liebe nicht verdienen.

Manches von dem, was Luther vertreten hat, müssen wir heute im Zeitalter der Ökumene nicht mehr so sagen. Aber er bleibt ein Vorbild, weil er Mut hatte, für seine Überzeugungen einzutreten. Und weil er den noch größeren Mut hatte, sich zu seiner Angst zu bekennen.